



INTERDISZIPLINÄRES
FORSCHUNGSZENTRUM
für Technik, Arbeit und Kultur

IFZ – Electronic Working Papers

Cyborgs, Intimitätsmaschinen und die Utopie der Körperlosigkeit

Anita Thaler

01/2018

Cyborgs, Intimitätsmaschinen und die Utopie der Körperlosigkeit

Anita Thaler

IFZ

Schlögelgasse 2

8010 Graz

anita.thaler@ifz.at

Dieser Beitrag wurde am 6. September 2018 als Kurzinput beim Workshop „Bodies & Technologies“ am IFZ in Graz vorgetragen, im Rahmen einer Serie von Workshops anlässlich des 30-jährigen Bestehens des IFZ, des Interdisziplinären Forschungszentrums für Technik, Arbeit und Kultur (www.ifz.at).

Edited by:

IFZ-Interdisciplinary Research Centre for Technology, Work and Culture

Schlögelgasse 2

8010 Graz

phone: +43/316/813909-0; Fax: +43/316/810274

email: office@ifz.at; <http://www.ifz.at>

ISSN: 2077-3102



Bevor ich auf meinen Beitrag zum heutigen Thema ‚Bodies & Technologies‘ – Queere Perspektiven auf Körper und Technologien¹ eingehe, möchte ich ein bisschen zu meinem Hintergrund erzählen.

Ich forsche seit rund 15 Jahren im Bereich Technik- und Wissenschaftsforschung, genauer gesagt in der feministischen Technik- und Wissenschaftsforschung (Science, Technology and Society Studies, kurz STS). Seit 10 Jahren leite ich den Forschungsbereich ‚Frauen* – Technik – Umwelt‘ am IFZ.

Jahrelang wollten wir² diesen Namen immer wieder ändern, er schien nicht zeitgemäß, weder ging es in unserer Forschung ausschließlich um ‚Frauen‘, noch alleine um ‚Technik‘ und eher selten um ‚Umwelt‘.

Doch weil wir uns aus verschiedensten Gründen nicht durchringen konnten den Begriff ‚Gender‘ zu verwenden und gleichzeitig auch keinen zu allgemeinen, beliebigen Namen für unseren Forschungsbereich wählen wollten, entschieden wir uns vor einigen Jahren das ‚Frauen‘ in unserer Bereichsbezeichnung mit einem Sternchen zu versehen.

Das Sternchen (Asterisk) ist zum einen als Erweiterung des Frauenbegriffs zu verstehen, eine Inklusion von gender-queeren, intersexuellen, Trans-Identitäten. Zum anderen zeigt sich dadurch auch die Entwicklung des Forschungsbereichs und meine Entwicklung als feministische Technik- und Wissenschaftsforscherin hin zu queer-feministischen Themen³.

Seit ca. 10 Jahren habe ich nämlich das Glück mich regelmäßig mit einer Gruppe von Kolleg*innen zu genau solchen Themen auszutauschen. Was anfänglich ein Lesekreis war, hat sich ab 2011 zu einer Arbeitsgruppe entwickelt, die AG Queer STS, die heute 10 Mitglieder⁴ umfasst. Nach wie vor liest und diskutiert diese AG (ein Teil vor Ort am IFZ, ein anderer Teil via Webkonferenz, da die Gruppe zurzeit über drei Kontinente verstreut lebt und arbeitet), darüber hinaus lehren, schreiben, forschen und publizieren wir auch gemeinsam. Einmal jährlich geben wir auf unserer Webseite (www.queersts.com) ein kostenloses, frei zugängliches Online-Journal heraus: das *Queer-Feminist Science and Technology Studies Forum*.

Die AG Queer STS ist für mich eine akademische Familie in einem Wissenschaftsbetrieb, der sonst durch Ökonomisierungsdruck und Konkurrenzkampf leider nur wenig Familiäres aufweist und in dem nicht immer die Forschungsthemen und die Freude an der Entstehung und dem Teilen von Wissen im Vordergrund steht.

1 Dieser Beitrag wurde am 6. September 2018 als Kurzininput beim Workshop ‚Bodies & Technologies‘ am IFZ in Graz vorgetragen, im Rahmen einer Serie von Workshops anlässlich des 30-jährigen Bestehens des IFZ, des Interdisziplinären Forschungszentrums für Technik, Arbeit und Kultur (www.ifz.at).

2 Begonnen habe ich 2004 im Team mit Christine Wächter, ab 2008 kamen die heutigen AG Queer STS (www.queersts.com) Mitglieder Birgit Hofstätter, Daniela Freitag-Zanini, Thomas Menzel-Berger und Magdalena Wicher dazu, Jenny Schlager (vormals Käfer), Susanne Kink-Hampersberger und Julian Anslinger arbeiteten fallweise in Forschungsprojekten mit und Lisa Scheer vervollständigt das heutige Team rund um Sandra Karner und Michaela Jahrbacher.

3 „Forschung im Bereich Queer STS bedeutet, eine kritische, (selbst-)reflektierende und relativierende Haltung einzunehmen, einerseits gegenüber bereits bestehender, vor allem hegemonialer Forschungspraxen, inhaltlicher Vorannahmen und Interpretationen wie auch methodologischer Vorgangsweisen. Andererseits stellen wir den Anspruch, eine queere Position auch im Rahmen unserer eigenen Forschung umzusetzen, in der eine permanente Überprüfung und Korrektur des eigenen Weltbilds und der eigenen Wertvorstellungen, die in die Wissensproduktion einfließen und damit auch die eigene Forschung beeinflussen, unabdingbar sind. Queere STS-Forschung kann also auch verstanden werden als eine (Forschungs-)Praxis des ständigen Hinterfragens im Sinne einer Dekonstruktion von Kategorisierungen (vgl. Butler, 1991), um deren dauerhaften Verfestigung – und somit der Annahme, sie seien ‚von Natur‘ gegeben – in der Wissenschaft und in der Gesellschaft entgegen zu steuern.“ (Zitat von <http://queersts.com/work-group/manifest/>)

4 Zu den bereits oben genannten Birgit Hofstätter, Jenny Schlager (vormals Käfer), Susanne Kink-Hampersberger, Magdalena Wicher, Lisa Scheer, Julian Anslinger, Daniela Freitag-Zanini, Thomas Menzel-Berger und mir, zählt heute auch Daniela Jauk zur AG Queer STS.

Ich bin – wie alle meine am IFZ angestellten Kolleg*innen – drittmittelabhängig, das heißt ich muss, um für meine Forschungsarbeit Geld zu verdienen, Anträge schreiben und Förderbudgets einwerben. Deshalb ist mein Portfolio auch recht breit, ich arbeite zu Gender in der Wissenschaft, Technik-Didaktik, Gender- und kritischen Diversity-Perspektiven in Nachhaltigkeitsforschung, begleite Bildungs- und Frauenförderungsmaßnahmen und evaluiere Forschungsförderungen und sozialwissenschaftliche Prozesse. Queer-feministische Themen hingegen bearbeite ich größtenteils nicht finanziert oder ich ‚schmuggle‘ einzelne queer-feministische Interventionen und Fragestellungen in Forschungsprojekte ein (siehe: Hofstätter & Thaler 2016).

Für meinen heutigen Beitrag habe ich meine Forschungsprojekte und Publikationen der letzten Jahre durchforstet und versucht diejenigen durch einen roten Faden zu verbinden, die zu „Bodies & Technologies“ passen, und herausgekommen sind drei Schlaglichter auf Informations- und Kommunikationstechnologien:

- Cyborgs,
- Intimitätsmaschinen und
- die Utopie der Körperlosigkeit.

Mein erstes Schlaglicht führt mich zu IKT-Forschungsprojekten mit Kindern und Jugendlichen (exemplarisch seien hier CodeStudio und useITsmartly genannt, siehe auch Thaler & Wicher, 2017; Dahmen-Adkins & Thaler, im Erscheinen).

In diesen Projekten verfolge ich einen emanzipatorischen und demokratischen Bildungsanspruch, in dem ich kurz gesagt technologische Kompetenzen (die ich als Verbindung von Anwendungs- und Reflexionswissen über Technologie verstehe, siehe Thaler 2014) ‚für alle‘ fordere.

Insbesondere in Projekten mit Jugendlichen zeigt sich, was manche von uns Erwachsenen auch an sich beobachten können, dass nämlich Smartphones in der Tat eine „Erweiterung des menschlichen Körpers“⁵ geworden sind. Damit wird in der Technik- und Wissenschaftsforschung der Umstand beschrieben, dass unsere körperlichen Fähigkeiten durch Maschinen optimiert worden sind, angefangen von einfachen Werkzeugen, über Geräte, die unsere Sinne verstärken bis hin zu elektronischen Technologien, die unsere Informationsverarbeitung und -speicherung massiv unterstützen (Brey 2000).

Zum anderen meine ich mit der Idee der *Erweiterung des Selbst* auch, dass manche Menschen sich nackt und hilflos fühlen, wenn sie ihr Smartphone vergessen oder („Oh nein, bloß das nicht!“) verloren haben. Dieses Phänomen wird in Gesprächen mit Jugendlichen deutlich und die Technologie bezieht sich dann nicht nur auf die Maschine, das Smartphone, sondern auch auf die sozialen Medien, die damit bedient werden – ohne Zugang zu den von *Peers* verwendeten Medien fehlt etwas⁶. Die Verlängerung des Selbst, die ich meine, kann tatsächlich als die Realisierung der *Cyborg*-Idee verstanden werden, die Donna Haraway vor 27 Jahren formuliert hat:

5 Diese Idee ist nicht neu und wurde lange vor der Verbreitung von Smartphones diskutiert. Zum Beispiel Philip Brey (2000, S.1) schreibt darüber: „The idea that technology is an extension of the human organism is encountered regularly in the history of thought about technology. The idea, in its most basic form, is that technical objects extend the human organism by replicating or amplifying bodily and mental abilities.“

6 Ein ähnliches Phänomen heißt FOMO („Fear Of Missing Out“) und bezeichnet die Angst in Abwesenheit von sozialen Medien belohnende Erlebnisse zu verpassen, die andere darüber erlangen (Przybylski et al. 2013).

„A cyborg is a cybernetic organism, a hybrid of machine and organism, a creature of social reality as well as a creature of fiction.“ (Haraway 1991, S. 1)

Im Projekt ‚useITsmartly‘ wollten wir gemeinsam mit Jugendlichen Wissen und Fähigkeiten aufbauen, um deren und unsere IT-Nutzung energieeffizienter zu gestalten. In unserem internationalen Konsortium gab es eine kleine Gruppe von Expert*innen, die meinte wir müssten doch bloß einfach den Technologiekonsum einschränken und selbstverständlich auch nicht, wie wir es taten, soziale Medien zur Verbreitung unseres Wissens nutzen, denn dies würde keine gute Vorbildwirkung erzielen.

Die meisten von uns ahnten jedoch bereits, und das zeigte sich dann auch in den Rückmeldungen der Jugendlichen, dass es nicht darum gehen konnte IT-Nutzung abzustellen oder einzuschränken, sondern viel mehr darum, energiefressende Praktiken durch energieschonendere zu ersetzen. Es zeigt sich nämlich, dass Smartphones, Notebooks und die Verwendung von sozialen Medien so weit verbreitet sind, dass ein Verzicht für viele einer ‚Amputation‘ gleichkäme. Als Psychologin und Technikforscherin interessieren mich deshalb diese menschlichen Erfahrungen und Praktiken rund um Cyborgs sehr⁷.

Mit meinem zweiten Schlaglicht beleuchte ich *Intimitätsmaschinen*.

Damit bezeichne ich wiederum Informations- und Kommunikationstechnologien wie Smartphones, Notebooks und soziale Medien, die in der Kommunikation, im Alltag Intimität in freundschaftlichen, familiären und partnerschaftlichen Beziehungen herstellen können. Dazu schreibe ich gerade aktuell mit Kolleginnen (Kink-Hampersberger u.a., im Erscheinen) an einem Buchbeitrag, in dem es um einen erweiterten Familienbegriff⁸ geht, und wie Technologien und diese familiären Beziehungen sich wechselseitig beeinflussen. Wir erforschen durch Interviews wie Menschen familiäre Beziehungen durch Telefon, soziale Medien und Chattechnologien oftmals auch über geografisch größere Distanzen gestalten und gemeinsamen Alltag bzw. Teilhabe daran besonders über das Teilen von Alltags-Fotos herstellen. Wir haben unsere Interviewpartner*innen Soziogramme zeichnen lassen, in denen sie soziale Nähe zu ihren Familienmitgliedern, Art und Häufigkeit der Interaktion (online und offline) eingezeichnet haben. Zurzeit werten wir diese Interviews gerade aus. Was sich in meinem Interview jedoch schon deutlich abzeichnet, ist, dass durch die heutige Hardware und mobile Internettechnologie (besonders den ‚pictorial turn‘) eine Nähe – Intimität – hergestellt werden kann, die sich mit der Technologienutzung selbst wechselseitig beeinflusst (siehe auch Hahn 2014).

Und als drittes möchte ich ein Schlaglicht auf die *Utopie der Körperlosigkeit* werfen. Vor ein paar Jahren habe ich einen Artikel zu ‚Online-Sexismus‘ veröffentlicht und habe einleitend darauf hingewiesen, dass das Internet in seinen Anfangsjahren als Hoffnungsraum galt, um Diskriminierungen zu eliminieren und eine neue Form der geschlechtergerechten Solidargemeinschaft zu begründen (Carstensen & Winker 2007). Besonders durch die

⁷ An dieser Stelle fehlt mir die Zeit um auch auf das bei Haraway zentrale feministische und queere Element des Cyborgs einzugehen, aber die Idee des Hybriden, die Dualismen aufhebt, ist ein grundlegendes, technofeministisches Verständnis, das ich zutiefst teile.

⁸ In unserem Interviewleitfaden beschreiben wir es so: „Meine Kolleginnen und ich haben ein erweitertes Verständnis von Familie und definieren sie nicht nur über gemeinsame Gene und ‚Blutsverwandtschaft oder vertragliche Vereinbarungen (wie Ehe oder Adoption) als ‚Beziehungen, die eine subjektiv starke emotionale Bindung aufweisen und in denen freiwillig Verantwortung füreinander (oder auch einseitig) für die einzelnen Familienmitglieder übernommen wird.“

(scheinbare) Absenz des physischen Körpers schienen das Ende von Sexismus, Rassismus und jegliche Form von Bodyismen zum Greifen nahe. Doch während das Internet als *virtueller Raum entkörperter Identitäten* verhandelt wird, funktioniert es gleichzeitig als Marktplatz *zugeschriebener Körper* und damit verbundener Erwartungen und Stereotype (Thaler 2014). Selbst Menschen, die versuchen auf sozialen Medien und Internetplattformen ihre wahre Identität und damit einhergehend reale Körpermerkmale auszublenden, ihre Beiträge werden ständig (explizit oder implizit) auf körperliche Hinweise und Zuschreibungen durchsucht, ihre Texte und Bilder als Ausdruck geschlechtlicher, sozialer und sexueller Identität gelesen. Damit einhergehend kommen Stereotype und Diskriminierungen auf, ohne dass diese mit den realen Körpern etwas zu tun haben müssen.

Die technofeministische Perspektive auf dieses Thema baut auf dem STS-Diskurs der wechselseitigen Beeinflussung von Sozialem und Technologie auf und hinterfragt wie feministische Anliegen dadurch gestärkt oder eingeschränkt werden können. In meinem Artikel aus 2014 schließe ich:

Misogyny and sexism can be understood as social practices, which can be influenced in routinised relations by (technological) artefacts as well as bodies. Artefacts can support or limit behaviour, but they are never the only source, nor simple utilities (Carstensen & Winker 2012).

Moreover, technology can be shaped itself and used positively. This connects to Donna Haraway's 'cyborg manifesto' (1985) again, which emphasised the positive potential of science and technology and rejected the idea of returning to a 'mythical natural state' (Lupton 2013).

The example of online misogyny and the feminist potential of social media are examples of a technofeminist understanding of gender and technology:

,Avoiding both technological determinism and gender essentialism, technofeminist approaches emphasize that the gender–technology relationship is fluid and flexible, and that feminist politics and not technology per se are the key to gender equality.' (Wajcman, 2007, p. 287)“ (Thaler 2014, S.6)

Insgesamt interessiere ich mich also für verschiedenste Aspekte von Technologien und wie sie unsere Körper ergänzen und körperliche Fähigkeiten verstärken, körperliche Attribute hyper-sichtbar oder scheinbar unsichtbar machen und wie sie uns helfen Intimität über Distanzen und auch körperliche Grenzen hinweg herzustellen.

Verwendete und weiterführende Literatur:

- Brey, Philip (2000). 'Technology as Extension of Human Faculties.' *Metaphysics, Epistemology, and Technology*. In: *Research in Philosophy and Technology*, vol 19. Ed. C. Mitcham. London: Elsevier/JAI Press. Download: <https://pdfs.semanticscholar.org/9043/76acd64afb09c6341ed97a8cc9e7b3d71a2f.pdf> [5.9.2018]
- Carstensen, Tanja & Winker, Gabriele (2007). E-Empowerment of Heterogenous Feminist Networks. In: Isabel Zorn, Susanne Maass, Els Rommes, Carola Schirmer & Heidi Schelhowe (eds.). *Gender Designs IT. Construction and Deconstruction of Information Society Technology*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 109-120.
- Dahmen-Adkins, Jennifer & Thaler, Anita (2019). Technologische Kompetenz für alle? Interdisziplinäre Technikdidaktik mit emanzipatorischem Bildungsziel. In: Alexander F. Koch, Stefan Kruse & Peter Labudde

- (Hg.). Zur Bedeutung der technischen Bildung in Fächerverbänden. Multiperspektivische Beiträge aus Europa und Disziplinen. Springer Verlag, 15-27.
- Hahn, Kornelia (Hg., 2014). E: Intimität in Medienkulturen. Medienkulturen im digitalen Zeitalter. Wiesbaden: Springer-Verlag.
- Haraway, Donna (1991). "A Cyborg Manifesto: Science, Technology, and Socialist-Feminism in the Late Twentieth Century". *Simians, Cyborgs and Women: The Reinvention of Nature*. Routledge. Download: <https://web.archive.org/web/20120214194015/http://www.stanford.edu/dept/HPS/Haraway/CyborgManifesto.html> [10. 8. 2018]
- Hofstätter, Birgit & Thaler, Anita (2016). Irritating, Intervening, Interacting: Doing Queer Science and Technology Studies. In: *Queer-Feminist Science & Technology Studies Forum – Volume 1 May 2016*. URL: <http://queersts.com/wp-content/uploads/2015/10/Forum-1-2016-5-15-Hofstätter-Thaler.pdf> [10. 8. 2018]
- Kink-Hampersberger, Susanne; Scheer, Lisa & Thaler, Anita (im Erscheinen). Shaping ‚creative families‘ through technologies. In: Jana Mikats, Susanne Kink-Hampersberger, & Libora Oates-Indruchová (eds.). *Creative Families: Gender and Technologies of Everyday Life*. In the book series: Palgrave Studies in Mediating Kinship, Representation, and Difference.
- Przybylski, Andrew K.; Murayama, Kou; DeHaan, Cody R. & Gladwell, Valerie (2013). Motivational, emotional, and behavioral correlates of fear of missing out, *Computers in Human Behavior*. In: Volume 29, Issue 4, 1841-1848.
- Thaler, Anita (2014). Online harassment and online solidarity – a technofeminist perspective. In: Thomas Berger & Günter Getzinger (eds.). *Proceedings of the 13th Annual IAS-STIS Conference on Critical Issues in Science and Technology Studies, 5th-6th May 2014*, IFZ Eigenverlag, Graz, ISBN Nr. 978-3-9502678-3-9. Online: https://www.researchgate.net/publication/267506559_Online_harassment_and_online_solidarity_-_a_technofeminist_perspective [26. 8. 2018].
- Thaler, Anita & Wicher, Magdalena (2017). Betrachtung bildungspolitischer Coding-Initiativen aus queertheoretischer Perspektive. In: Paul Buckermann, Anne Koppenburger & Simon Schaupp (Hrsg.). *Kybernetik, Kapitalismus und Revolutionen. Emanzipatorische Perspektiven im technologischen Wandel*. Münster: Unrast Verlag, 191-209.